

dass der Montini-Papst in seiner Bedeutung für die Kirche unterschätzt, ja »verkannt« wird, wie schon der Untertitel des Buches formuliert. Dem steht das persönliche Erleben des Autors gegenüber, der, im Jahr 1959 zum Priester geweiht, seinen eigenen Werdegang als von diesem Papst geprägt erkennt, mehr noch als von der Person von den Themen und Akzenten, die in diesen Jahren von Rom ausgingen. Sanders will deshalb dazu beitragen, Paul VI. aus dem Schatten zu holen. Er wählt dafür nicht den Weg theologischer Erörterungen, sondern er folgt seinen konkreten Erinnerungen. Das beginnt mit der päpstlichen Maifeier auf dem Petersplatz im Jahr 1955, die er als Student miterlebte, und findet seinen Schlusspunkt in der dem Autor »unvergesslich« (S. 102) gebliebenen Audienz im Vatikan, auf der er im Oktober 1970 zusammen mit anderen Mitgliedern eines ökumenischen Gesprächskreises Paul VI. selbst begegnen durfte.

Dazwischen entfaltet Sanders in 25 Kapiteln eine Reihe von Themen, die er als bleibende Wegmarken der Montini-Zeit betrachtet. Der Leser wird auf den neuen Stil, der dieses Pontifikat auf verschiedene Art bestimmte, aufmerksam gemacht. Das gilt zunächst für die sichtbare Außenwirkung, etwa die nicht mehr getragene Tiara, den modernen Kreuzstab oder die päpstliche Gedenkmedaille, die ungewöhnlicher Weise anstelle des Papstporträts jene Szene des Evangeliums zeigt, in der der Apostel Petrus im See Genezareth versinkt. Das gilt ebenso für die erstmaligen ökumenischen Begegnungen mit den Leitern der anderen christlichen Konfessionen, ferner für das besondere Sensorium des Papstes für die moderne Kunst. All das streicht den Stellenwert heraus, den Paul VI. dem Dialog zuschrieb, einem umfassenden Dialog, in dem er die angemessene Methode erkannte, in Wertschätzung und Freiheit auf Welt und Mensch zuzugehen. Die Entscheidung des Papstes über Fragen der künstlichen Empfängnisverhütung in der Enzyklika *Humanae Vitae*, getroffen in der Abwägung zwischen Mehrheitsvotum der Kommission und persönlichem Gewissen, zeigt die Schwierigkeiten dieses Dialogs und begründet auch in Sanders Sicht maßgeblich den Schatten, in den sich der Papst – dem Titel gemäß – selbst hineinmanövriert hat und aus dem er seither nicht heraustreten konnte. Ausgeführt werden ferner die persönlichen Beiträge Montinis zur liturgischen Neugestaltung und seine Initiativen im Bereich der Medien, die für den Autor als langjährigen Rundfunkbeauftragten besonderes Gewicht besitzen.

Eine systematische Darstellung der Biographie und des Wirkens Pauls VI. ist in diesem Buch nicht zu finden. Das ist auch nicht sein Anspruch. Vielmehr ist es dankbare Erinnerung, die deshalb ausgeht von subjektiven Erlebnissen und Eindrücken, vom damaligen Tagesgespräch, auch mancher Spekulation. Die Biographie des Autors wird auf diese Weise mit der des Papstes verwoben. Allerdings werden dabei die aufgefundenen Themen und Ereignisse zuweilen nur als Ansatzpunkte verwendet für eigene theologische Erwägungen oder gar Klarstellungen aus früheren Veröffentlichungen (z. B. im Kapitel »1054«, S. 65ff.). Die Stärke des Bandes liegt darin, dass der Autor seine theologischen Ausführungen dem Leser im Wortsinn anschaulich macht, ihn an Orte oder zu Kunstwerken führt, ihm Symbole und Riten von ihren Hintergründen her erschließt. Die Veränderungen und Entwicklungen, die das Pontifikat Pauls VI. bedeutsam machen, werden auf diese Weise ans Licht gebracht. Alle, die mit diesem Papst bereits vertraut sind, werden in diesem Buch eine detailgenaue Vertiefung finden.

Rainer Florie

MATTHIAS KATSCH: Damit es aufhört. Vom befreienden Kampf der Opfer sexueller Gewalt in der Kirche. Berlin: Nicolai Verlag 2020. 168 S. ISBN: 978-3-96476-030-2. Geb. € 18,00.

Matthias Katsch, der in den 70er-Jahren am Canisius Kolleg sexuell missbraucht wurde, erzählt in diesem Buch von seinen persönlichen Erfahrungen und wie sie zu einem un-

ermüdlischen Kampf gegen sexuellen Missbrauch geführt haben. Zusammen mit anderen Betroffenen geht er nach vielen Jahren der Verdrängung 2010 an die Öffentlichkeit. Es beginnen gesellschaftliche Auseinandersetzungen um Aufarbeitung, Entschädigung und institutionelle Verantwortungsübernahme.

Zu Beginn beschreibt Katsch eine Erfahrung, die viele Betroffene machen: Das, was sich ins Gedächtnis eingebrannt hat, ist der Erinnerung nicht zugänglich. Er funktioniert scheinbar normal und merkt im Rückblick dennoch: die Missbrauchserfahrungen »verstrahlten alles, was [er] anfang und unternahm« (S. 19). Hier beschreibt er nahezu beispielhaft das Phänomen der Dissoziation – sind Erfahrungen zu überwältigend, werden sie aus unserem Bewusstsein abgespalten. Bricht die Erinnerung dann eines Tages aus dem Nebel auf – bei Katsch geschah dies durch die Konfrontation mit einem seiner Täter – so bricht der Schutz weg und die überwältigenden Gefühle durchströmen den Alltag. Insbesondere das Gefühl von Scham und depressive Phasen machen Katsch immer wieder zu schaffen.

Neben den persönlichen Erfahrungen gibt Katsch auch konkrete Einblicke in das perfide und manipulative Vorgehen der Täter – wie der Pater »systematisch und organisiert zu Werke gegangen war. Über Monate seine Netze ausgeworfen [...] und die grenzenlose Scham der vor ihm liegenden Jungen genossen [hat]« (S. 19f.). Er beschreibt die typische Strategie: »Kinder isolieren, beschämen, in scheinbare (Mit-) Schuld verwickeln und sie damit in eine für sie ausweglose Situation bringen« (S. 39).

Als »das zweite Verbrechen« bezeichnet Katsch den Umgang der Verantwortlichen mit dem offengelegten Missbrauch und das darauffolgende »planvolle und wie selbstverständliche Vertuschen und Verheimlichen, das Versetzen der Täter« (S. 43). Es scheint unbegreiflich, dass Täter, die nachweislich sexuellen Missbrauch begangen haben, wiederholt versetzt werden und wie in diesem Fall an jedem Ort weitere Opfer zurücklassen können. Auch im späteren Verlauf wird immer wieder deutlich, wie schwer es der katholischen Kirche fällt, Opferschutz vor Täterschutz zu stellen.

Glücklicherweise gibt es jedoch Betroffene wie Katsch, die an den erlebten Taten und den gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen nicht zerbrechen, sondern für Veränderungen kämpfen. Mit seinem Brechen des Schweigens bricht stückchenweise die Macht der Täter. Katsch gelingt es, dass das Thema sexueller Missbrauch und die Betroffenenperspektive zunehmend in das gesellschaftliche Bewusstsein rücken und es entstehen u. a. Positionen, wie die des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Doch »auch zehn Jahre nach der Aufdeckung der Missbrauchsfälle am Canisius Kolleg muss leider festgestellt werden: Das strukturell angelegte Machtgefälle zwischen Opfern und ›Täterorganisationen‹ besteht weiter – trotz aller Fortschritte der letzten Jahre« (S. 157). Das Anliegen von Katsch bleibt aktuell: Aufarbeitung, institutionelle Verantwortungsübernahme und strukturelle Änderungen, damit sexueller Missbrauch aufhört.

Doch ist sein Wunsch, sexuellen Missbrauch in unserer Gesellschaft vollständig zu überwinden, realistisch? Während dies im Bereich des institutionellen Missbrauchs noch am ehesten denkbar ist, so scheint es insbesondere in den Bereichen familiärer oder organisierter sexueller Gewalt leider nur wenig realistisch, eines Tages in einer Welt zu leben, in der sexueller Missbrauch nicht mehr existiert. Trotz der Zweifel, ob es je eine Welt ohne Missbrauch geben wird, sollte aber genau dieses Ziel unser Denken und Handeln bestimmen, denn jedes Kind, das die Erfahrung sexuellen Missbrauchs erleben muss, ist ein Kind zu viel.

Für die Prävention sind Bücher wie dieses ausgesprochen wertvoll. Neben den persönlichen Erfahrungen und dem guten Überblick über die Entwicklungen auf kirchlicher und politischer Ebene bekommt man konkret Einblicke, wie Täter vorgehen und wo Defizite im Bereich der Aufarbeitung bestehen. Katsch gelingt es, die Leser emotional in das Erleben Missbrauchs betroffener eintauchen zu lassen, ohne dabei zu überfordern. Trotz

der Schwere der Thematik lässt es sich leicht lesen. Empfehlenswert für alle, die sich mit sexuellem Missbrauch auseinandersetzen.

Katrin Gehlhaar

7. Orden, Klöster und Stifte

GEORG JENAL: *Sub regula S. Benedicti. Eine Geschichte der Söhne und Töchter Benedikts von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2018. 444 S. ISBN 978-3-412-51442-6. € 50,00.

Das Interesse an der Regel des Benedikt von Nursia und den historisch wirksam gewordenen Ausformungen eines religiösen Lebens nach dieser Klosterregel hat in der deutschen Mediävistik zuletzt deutlich zugenommen. Mit der hier zu besprechenden Monografie steuert Georg Jenal, vor seiner Emeritierung Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität zu Köln, ein Überblickswerk bei, das an der Epochenschwelle zur Neuzeit nicht haltmacht. Vielmehr spannt er auf gut 400 Seiten den chronologischen Bogen vom 6. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Wie in der knappen Einleitung angekündigt wird, setzt Jenal in seiner Entwicklungsgeschichte den Akzent auf die teils geglückten, teils auch misslungenen »Reformbemühungen innerhalb der [benediktinischen] Klöster und Verbände« (S. 20). An gleicher Stelle begründet der Verfasser zudem seine vielleicht etwas überraschende Festlegung, die Zisterzienser unberücksichtigt zu lassen, mit der – freilich historisch gewachsenen – Partikularität dieses Reformordens. Das zugrundeliegende Verständnis von Benediktinertum ist demnach enger gefasst und orientiert an der modernen kirchenrechtlichen Definition des *Ordo Sancti Benedicti*. Wiederum werden im Buch die benediktinischen Frauengemeinschaften zur Ordensfamilie gezählt, was vollumfänglich in der Realität noch auf sich warten lässt.

Seine Darstellung der fast 1.500-jährigen Geschichte benediktinischen Lebens gliedert Jenal in dreizehn Kapitel, deren letztes die Ordensstatistiken der seit 1893 konföderierten Benediktiner bis zum Jahr 2015 tabellarisch aufbereitet. Das 1. Kapitel führt zunächst in die Grundlagen des benediktinisch geprägten Mönchtums ein: Vorgestellt werden zu diesem Zweck der Regelttext, dessen Vorgaben zur Organisation eines klösterlichen Gemeinschaftslebens sowie auch der tradierte Urheber der Regel, Benedikt von Nursia. Durch die folgenden sechs Kapitel wird die »Geschichte der Söhne und Töchter Benedikts« für den Zeitraum des europäischen Mittelalters abgedeckt. Sie reicht vom langwierigen Durchsetzungsprozess der Benediktsregel seit dem 7./8. Jahrhundert über die *Cluniacensis Ecclesia* als unbestrittenem Höhepunkt benediktinischer Geltungskraft bis hin zu den internen wie externen Reforminitiativen am Vorabend der Reformation. Kapitel 5 ist dabei weniger chronologisch strukturiert als systematisch, indem es schlaglichtartig die kulturellen Impulse beleuchtet, welche im Früh- und Hochmittelalter von den Gemeinschaften benediktinischer Regelobservanz ausgingen.

Welche unterschiedlichen Entwicklungen die benediktinischen Klosterverbände nach den Umwälzungen der protestantischen Reformation und den Beschlüssen des Tridentinums in den Territorien Europas nahmen, ist Gegenstand des umfangreichen 8. Kapitels. Beispiele für eine gelungene Anpassung an die gewandelten Zeitverhältnisse werden hier ebenso geschildert wie Fälle zunehmend in Bedeutungslosigkeit absinkender Kongregationen. Breiten Raum widmet Jenal auch den Neuanfängen benediktinischen Lebens während des 19. Jahrhunderts, nachdem dieses – so wie das gesamte katholische Kloster- und Ordenswesen – infolge aufklärerischer Kritik und Säkularisationen nahezu zum Erliegen gekommen war. Im Fokus von Kapitel 10, das diese Epoche behandelt, stehen wiederum die Verhältnisse in den europäischen Ländern, doch weitet sich die Perspektive konsequenterweise auf die weltweite Missionstätigkeit der Benediktiner. Die Weiter-